

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Jesaja 52, 7-10

Predigt zum 4. Advent

*Wie lieblich sind auf den Bergen
die Füße des Freudenboten,
der hören lässt: Friede!,
der Gutes ankündigt,
der hören lässt: Befreiung!,
der zu Zion spricht:
Dein Gott trat die Königschaft an!
Stimme deiner Späher, -
Sie erheben die Stimme,
sie jubeln vereint,
denn Aug in Auge sehen sie,
wie ER nach Zion zurückkehrt.
Aufjauchzet, jubelt vereint,
ihr Trümmer Jerusalems
denn ER tröstet sein Volk,
er löst Jerusalem aus.
Bloss gestreift hat ER
seinen heiligen Arm
vor aller Völker Augen,
dass alle Enden der Erde sehen
die Befreiertat unseres Gottes.*

1

Wir wollen festhalten, was wir eben gehört haben.

Auf den Bergen: ich stelle mir den Höhenzug nördlich von Jerusalem vor; man nennt ja Jerusalem selbst eine Stadt auf dem Berg, auf den judäischen Höhenzügen gelegen, 700 Meter über Meer, sanft angeschmiegt an einen Hang. Die Freudenbotschaft kommt vom Zweistromland her, aus dem Osten also, erreicht aber Jerusalem über Damaskus von Norden her, stelle ich mir vor. Läufer überbringen die gute Nachricht. In den üblichen deutschen Übersetzungen sind es mehrere, auf Hebräisch steht eigentlich

die Einzahl, aber vielleicht ist ein Kollektiv gemeint. Für die Späher der Stadt wird die Mehrzahlform gebraucht, also sind viele Späher ausgeschwärmt, die einen oder zwei Schnellläufer ankommen sehen. Sie vernennen die Botschaft und tragen sie in die Stadt. Die Leute, die auf die immer noch vom Verfall gezeichneten Gassen getreten sind oder ins Tor, kennen den Inhalt nicht, doch hören sie die Späher jauchzen.

In der griechischen Fassung des Alten Testamentes heissen die Freudenboten Evangelisten, sie bringen ein Evangelium. Darum wird unsere Stelle am 4. Sonntag im Advent vorgelesen, als Vorläufer-Evangelium sozusagen für das Weihnachtsevangelium. *Wie lieblich sind die Füsse des Freudenboten*, heisst es. In einem Kommentar aus Oxford steht: But feet are hardly beautiful, Füsse sind schwerlich schön: natürlich nicht, müde Füsse nach dem anstrengenden Lauf, das Gelände war rau, die grossen Routen führen nicht über Jerusalem, sondern entweder über die Küstenstrasse am Mittelmeer oder durchs Jordantal. Die Füsse des Freudenboten tauchen zwischen den Steinen der Bergpfade auf. Die Lieblichkeit der Füsse liegt nicht am Anblick, sondern in der Bewegung: dass sie sich nähern.

In der Begeisterung wird das schriftlich Fixierte und von Kyros am persischen Hof Beschlossene und Gemeinte gar nicht mitgeteilt, die Ankunft wird ausgerufen und erlebt und gefeiert als Eingriff Gottes. Endlich zeigte sich vom bisher verschlossenen Himmel her *Sein Erbarmen, ER tröstet*. In einem zwar traditionellen, aber ziemlich gewagten Vergleich: *er hat seinen Arm entblösst*. Wie wir sagen, dass einer endlich die Ärmel aufgekrempt hat. – So wird ein Beschluss gedeutet, den der persische König Kyros fasste. Der die Griechen bedrohte, zeigte sich den unterworfenen Judäern und ins Exil nach Babylon Verschleppten als Befreier. Er erlässt ein Edikt, das den Exilierten die Rückkehr erlaubt und den Wiederaufbau Jerusalems und vor allem auch des zerstörten Tempels nicht bloss erlaubt, sondern anordnet.

Aufjauchzt, jubelt, ihr Trümmer Jerusalems! Der Spitzensatz lautet: *Von Auge zu Auge sehen sie, dass ER, Gott, zurück kommt. Dein Gott trat die Königschaft an.*

Es gibt nun mal verschiedene Sichtweisen. Von der Residenz des Grosskönigs aus gesehen, handelt es sich um eine kluge Massnahme zur Stabilisierung eines Gebiets von ziemlich bescheidenem Umfang. Die diesen Abschnitt singen - es ist eine Art Dankchoral -, erblicken darin *eine Befreiert Gottes, die alle Enden der Erde sehen*.

2

Diese Bibelstelle wurde für uns aufbewahrt und wird uns vorgelesen, damit wir ihre Sichtweise einüben. Wir sind lange Zeit auf andere Sichtweisen trainiert worden. Auf ein vorsichtiges Beobachten und eine neutrale Bestandesaufnahme. Wir Schweizer, sagt man nicht mit Unrecht, leben, als wären wir alle zu Buchhaltern berufen, angehalten, zurückhaltend abzuwägen. Wir haben gelernt, Listen auszufüllen und zu zählen, was wir schon haben, was es schon gibt. Das Leben verlangt eine andere Sichtweise, eine liebevolle, die achtet auf das, was sich anbahnt, die andere Möglichkeiten erkennt, Keime, Potential.

Gott ist kein Gott der facts, kein Gott von etwas, was festgestellt wurde und nun abgeschlossen ist und unbezweifelbar dasteht. Paulus gibt ihm einmal den Namen: *Gott der Hoffnung*.

Im Jahr 1949 erschien ein Buch in drei Bänden, es hiess: Das Prinzip Hoffnung. Verfasst vom emigrierten Juden und Marxisten Ernst Bloch. In dessen Gefolge erschien dann ein Buch mit dem Titel: Theologie der Hoffnung. Ich hatte gerade mein Studium beendet, es war das erste theologische Buch, das ich nach dem Examen las, also sozusagen freiwillig. Der Verfasser wollte die Verve des jüdischen Marxisten Bloch zurücknehmen in die biblischen Zusammenhänge, aus denen Bloch sein Prinzip hergeholt hatte. Darin stehen Sätze wie: Gott ist nicht hoch über uns. Wir können ihn nicht wie einen Befehlsgeber, einen Oberkommandierenden sehen. Er ist auch nicht in uns, wie die Esoteriker gern sagen. Wir haben ihn nicht in unserem Innern, wir können ihn immer nur vor uns haben. Und darum können wir ihn nicht ‚haben‘, sondern nur tätig hoffend erwarten.

Wir beten im Unser Vater: ‚Dein Reich komme‘. Denn Gottes Herrschaft ist nicht vorhanden. Sie ist aber nicht abwesend, sie ist im Kommen, und sie wirkt schon. Sie entwickelt einen Zug, ist anziehend, es braucht aber noch. Sonst müssten wir ja nicht beten. Beten ist nicht nötig, wenn Gott schon überall ist. Und Beten wäre nicht sinnvoll, wenn Gott bloss abwesend wäre. Wir beten und sind damit ins Kommen Gottes eingeschlossen.

Eine andere jüdische Autorin im Exil, Hilde Domin, sie schrieb weder Philosophie noch Theologie, sondern Gedichte, gehört in diese Linie.

Ihr kürzestes Gedicht ist überschrieben mit *Es knospt*.

Es lautet so:

*Es knospt
unter den Blättern
das nennen sie Herbst.*

Es gibt die verschiedenen Sichtweisen. Die nur den Bestand aufnehmen, wissen, es ist jetzt zwischen Herbst und Winter. Wenn Sie nachher aus der Pauluskirche hinaustreten auf die Terrasse, werfen sie einen Blick auf die Magnolienbäume davor. Sie sind winterlich kahl. Aber schauen Sie genau hin: Die Knospen sind schon ganz dick. Es tut gut, Hilde Domins Knospenblick zu üben.

3

Ich sagte, das Leben verlangt eine liebevolle Sichtweise, die achtet auf das, was sich anbahnt, die Keime sieht.

Die Kirchen sind winterlich kahl, sind am Magern. Der neue Papst sorgt gerade für eine kleine Aufhellung. Aber sonst werden Kirchgemeinden in der Öffentlichkeit degradiert auf den Rang von Teekränzchen. Sie müssen das hinnehmen, die Pfarrer auch. Wirklich schlimm ist das nicht. Im Besonderen darum nicht, weil Pfarrer ersetzbar sind und alles Renommée vordergründig. Die Katholiken hatten eine Papstkirche, wir hatten eine Pfarrerkirche. Das wird jetzt alles klein gespart. Die Umstellung ist gerade ein wenig mühselig. Die sich damit zu befassen haben, verdienen unser Dankeschön. Aber wirklich an die Substanz gehen kann das nicht. Wenn doch sogar noch *Trümmer aufjauchzen*.

Wir machen uns die Sicht aus dem Jeasajabuch zu eigen. Wir sehen erst die Füße, aber wir ahnen, dass sie Gutes bringen. Darum sind sie lieblich. Wir vernehmen die ankommende Botschaft noch nicht im Einzelnen. Aber wir haben schon kapiert, dass es sich um eine Freudenbotschaft handelt. Wir haben gehört, *dass Gott seine Königschaft antritt*. Der Ausdruck ist übernommen von Martin Buber, und sein Deutsch klingt manchmal etwas eigen. Damit ist dasselbe ausgedrückt, wie wenn Jesus sagt, *Gottes Reich sein nahe herbei gekommen*. Die Un-Herrschaft Gottes, diese Anderskraft, man könnte sie als Gegenmacht von oben bezeichnen, ist wirklich, aber im Anfängerstatus, wirklich im Eintretensmodus, überraschend noch, nicht eingewöhnt.

4

Von den Kirchenvorständen und Kirchenräten, vom Papst und den Pfarrern sprach ich schon, jetzt zu Ihnen. Ich forderte Sie auf, für die schwarzen Äste der Magnolienbäume draussen Hilde Domins Sichtweise zu übernehmen und auf die Knospen zu achten. Jetzt sage ich: Ihr seid die Knospen.

In der Stadt sind Kleinplakate angeschlagen für eine Aufführung in der Kaserne. Der Titel: *Sei nicht du selbst*. Der Schlachtruf der Neunziger- und Nullerjahre lautete: Sei du selbst! Selbstverwirklichung war angesagt. Vielleicht weil die Uniformierung zunahm und der Leistungsdruck, die Enttäuschung auch. Da wurde die Individualität zum Ideal. Das Ziel war, ein autonomes Selbst zu werden; jeder sein eigener Erfolg. Das hat aber etwas Beschränktes. Es ist ein Rückzug ins Private, wo man sich angenehm und isoliert einrichtet.

Zur Knospe sagt niemand: Sei du selbst, bleibe, was du bist. Bei den lieblichen Füßen meint niemand, sie, die Füße! müssten zu sich selber kommen, nein, zur Stadt! Und willst du etwa die Person bleiben, die du schon immer warst? In dir stecken noch andre Möglichkeiten, und bei den Menschen um uns herum ebenfalls. Es ist noch nicht alles zum Vorschein gekommen. Mach einen Schritt weiter, als du schon bist. Es gibt noch unentdeckte Möglichkeiten. Sei nicht du selbst, sondern mehr und noch anders und wieder neu.

Die Abmagerung der Kirche schafft Platz für neue Freudenboten. Es gibt neue Evangelistinnen und viele liebevolle Füße.

Wie kann das geschehen? Nicht durch Kampagnen, nicht durch Missionsfeldzüge. Unser normales Christentum, Ihr normales Christsein, war diskret. Ich fordere Sie nicht auf, Ihre religiöse Zurückhaltung aufzugeben, ich fordere Sie auch nicht auf zu predigen. Aber ein bisschen weniger Rückzug ist gut. Ein Wort zur rechten Zeit ist wichtig - wenn jemand bei Gelegenheit zu verstehen gibt, was er für wichtig hält und was durchaus nicht. Klingt das immer noch nach zu viel? Wahr ist, dass sich Gottes Nähe zu uns und zu den vielen sich öfter durch ein Lächeln unsererseits ausdrückt als durch ein markiges Wort. Sie teilt sich mit durch Lebenszufriedenheit. Diese Zufriedenheit und unser Lebensmut stützen sich nicht auf das, was wir haben, sondern auf das irgendwie geartete Wissen, dass Gott nahe ist.

Unser liebevoller Blick auf das, was noch nicht entfaltet ist, aber knospt: ermuntert, wärmt, fördert. Potentiale werden geweckt, neue Möglichkeiten tun sich auf. Sogar von Trümmern fällt die Erstarrung ab, sie fangen an zu summen, geben einen Ton, zuletzt jauchzen sie, weil eine Kraft einströmt. Vielleicht strömt sie über uns ein, wenn auch nicht aus uns, es geschieht unerklärt von oben und zeitigt Wirkung.

Gott anfangsmacht
du antretender und nicht steuerbarer eigener
du herabkommender verwandler
geistkraft begründerin
lass durch uns etwas aufscheinen und nahe kommen
das fließt wie ein bergwasser
an frieden und zustimmung und mut
bei denen die das nötig haben
die aufleben wollen
und etwas abzuschütteln haben
die weinen müssen oder schreien
gib uns ausdauer
unser geduldiges hinsehen ist rasch erschöpft
begabe uns mit marias kraft gib uns ihre sehschärfe
mit der sie entdeckt wie hungrige satt werden
mächtige vertrieben und gedemütigte erhöht werden
ihr geist dein heiliger geist nehme sich unsrer an
damit wir werden was wir noch nicht sind
dass wir spüren wie die noch unvertraute kraft durch uns strömt
amen